

DIASPORA

EXIL

Forschungskolloquium von Prof. Dr. Kerstin Schoor

Axel Springer-Lehrstuhl für deutsch-jüdische Literatur- und Kulturgeschichte, Exil und Migration (Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder)

MIGRATION

Methodische und theoretische Neuansätze

Dienstags, 14.15 – 15.45 Uhr (Postgebäude, Raum 265) und 16.15 – 17.45 Uhr (Stephanssaal)

9.04.2019

Workshop für BA- und Masterstudierende (Anmeldung erbeten) Besprechung der Forschungs- und Qualifizierungsarbeiten

16.04.2019

Malte Spitz (Frankfurt/Oder): Ein jüdischer Proust? Hermann Grabs Vortrag über Marcel Proust im Rahmen der Jüdischen Kulturkurse des WIZO im Prag des Jahres 1933 (Dissertation)

Prof. Dr. Manfred Weinberg (Prag): Die deutsche Literatur Prags und der Böhmisches Länder – zur aktuellen Neuausrichtung der Forschung (Gastvortrag)

7.05.2019

Tobias Bargmann (Frankfurt/Oder): Zensur, Selbstzensur und geistiger Widerspruch: Die publizistische Arbeit der Kulturzeitschrift Der Morgen (1925-1938) unter den Bedingungen der NS-Diktatur (Dissertation)

Dr. Sylvia Rogge-Gau (Berlin): Julius Bab – ein Schriftsteller und Theaterkritiker im Spiegel der deutsch-jüdischen Zeitgeschichte der ersten Hälfte der 20. Jahrhunderts (Gastvortrag)

21.05.2019

Fabian Sader (Frankfurt/Oder): Deutschsprachig-jüdische Gegenwartsliteratur im Spannungsfeld von Postmoderne und Erinnerungsdiskurs (Dissertation)

Prof. Dr. Sven Kramer (Lüneburg): Die Zukunft ‚nach Auschwitz‘. Zur Konstruktion des Jüdischen in Jan Faktors Romanen (Gastvortrag)

4.06.2019

Nadine Kern (Frankfurt/Oder): Aufklärungsdiskurse in literarischen Texten von Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft im nationalsozialistischen Deutschland (Dissertation)

Prof. Dr. Guy Miron (Tel Aviv): Usable Past and the Waning of Emancipation in Europe – A Cooperative Perspective (Gastvortrag)

11.06.2019

Kathrin Stopp (Frankfurt/Oder): Selbst-Bestimmung unter Zwang: Geschlechter- und Familienkonzeptionen im Israelitischen Familienblatt 1933-1936 (Dissertation)

Dr. Katrin Diehl (München): „Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!“ (Aufmacher der Jüdischen Rundschau vom 1. April 1933, Autor: Robert Weltsch) (Gastvortrag)

20.06.2019

Doktorand*innen-Workshop Exilforschung im Zusammenhang mit der Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. (Programminfo auf der Lehrstuhlwebsite)

20.-22.06.2019

Exil(e) und Widerstand

Der Widerstand aus dem Exil gegen den Faschismus in Europa von den 1920er bis in die 1970er Jahre und die Funktion seiner Narrative von den Nachkriegsjahren bis in die gegenwärtigen Neuformierungen Europas

Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. in Kooperation mit der österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (Europa-Universität Viadrina, Logensaal, Programminfo auf der Lehrstuhlwebsite)

DIASPORA

EXIL

Forschungskolloquium von Prof. Dr. Kerstin Schoor

Axel Springer-Lehrstuhl für deutsch-jüdische Literatur- und Kulturgeschichte, Exil und Migration (Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder)

MIGRATION

Methodische und theoretische Neuansätze

Dienstags, 14.15 – 15.45 Uhr (Postgebäude, Raum 265) und 16.15 – 17.45 Uhr (Stephanssaal)

2.07.2019

Andree Michaelis-König (Frankfurt/Oder): Poetik und Politik jüdisch-nichtjüdischer Freundschaften zur Zeit der Aufklärung: Freundschaftskult, Gelehrtenrepublik und die Emanzipation der deutschen Juden (Habilitation)

Prof. Dr. Christoph Schulte (Potsdam): Männerfreundschaft, Eros, Ehe - prekäre jüdisch-christliche Beziehungen um 1800 (Gastvortrag)

9.07.2019

Workshop für BA- und Masterstudierende (Anmeldung erbeten) Besprechung der Forschungs- und Qualifizierungsarbeiten

Prof. Dr. Michael Lutzeler (St. Louis): Erziehung zur Demokratie: Hermann Broch und Nachkriegs-Deutschland (Gastvortrag)

16.07.2019

Uta Esther Hadad (Frankfurt/Oder): Die jüdischen Bibliotheken Berlins - Grenzen und Möglichkeiten der Provenienzforschung (Dissertation)

Dr. Uwe Hartmann (Magdeburg): Kunstraub - Raubkunst. Wann und warum ist Provenienzforschung notwendig und unverzichtbar? (Gastvortrag)

Abstracts

Malte Spitz: Ein jüdischer Proust? Hermann Grabs Vortrag über Marcel Proust im Rahmen der Jüdischen Kulturkurse des WIZO im Prag des Jahres 1933 (Dissertation)

Im Jahr 1933 veranstaltet die Women's International Zionist Organization (WIZO) in Prag die Vortragsreihe „Juden in der Literatur“. Neben Max Brod, von dessen zionistischem Engagement schon zu lesen war, spricht im Oktober 1933 auch Hermann Grab. Der Prager Schriftsteller und Musiker, der heute kaum und dessen Verbindung zu zionistischen Gruppen noch gar nicht bekannt ist, wählt mit Marcel Proust einen sicherlich ungewöhnlichen Vertreter jüdischer Literatur. Einschlägige zeitgenössische Beiträge zu Proust gab es zwar durchaus – darunter das 1925 von Ernst Robert Curtius sowie das 1929 von Walter Benjamin verfasste Essay –, doch niemand hatte bisher über jüdische Aspekte in Leben und Werk des französischen Schriftstellers geschrieben. In welchem Umfeld Hermann Grabs Vortrag somit entsteht und wie dieses Sujet für den jungen Schriftsteller, der gerade an seinem ersten Roman schreibt, als Selbstverständigung fungiert, ist Gegenstand des Vortrags.

Prof. Dr. Manfred Weinberg (Prag): Die deutsche Literatur Prags und der Böhmisches Länder – zur aktuellen Neuausrichtung der Forschung (Gastvortrag)

Der Vortrag wird auf der Grundlage des Handbuchs der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder (Stuttgart 2017) die Neuausrichtung der Forschung zur in Prag entstandenen deutschsprachigen Literatur vorstellen. Dabei geht es darum, falsche Zuschreibungen wie etwa die Abgrenzung einer ‚Prager deutschen Literatur‘ im Zeichen eines grundlegenden Humanismus von einer vermeintlich durchgängig nationalistischen, gar präfaschistischen sudetendeutschen Literatur zu überwinden. An deren Stelle tritt eine transkulturelle und -regionale Neuverortung der deutschsprachigen Literatur der Böhmisches Länder im komplexen Wirkungs- und Spannungsfeld von deutscher, jüdischer, tschechischer und habsburgischer Literatur und Kultur. Dies führt nicht zuletzt auch zu einem anderen Blick auf das Werk des berühmtesten der Prager deutschen Autoren: Franz Kafka.

Tobias Bargmann: Zensur, Selbstzensur und geistiger Widerspruch: Die publizistische Arbeit der Kulturzeitschrift Der Morgen (1925-1938) unter den Bedingungen der NS-Diktatur (Dissertation)

Fast sechseinhalb Jahre lang führten Eva Reichmann-Jungmann und Hans Bach den Morgen unter den Bedingungen von Zensur, Verfolgung und Bedrohung, bis die Zeitschrift im November 1938 dem Verbot aller bis dato erscheinenden jüdischen Periodika durch das NS-Regime zum Opfer fiel. Im Unterschied zu anderen jüdischen Blättern, die vorzeitig eingestellt werden mussten oder zeitweilig verboten wurden, konnte der Morgen ohne Unterbrechung erscheinen. Nur eine einzige Ausgabe (Juli 1935) wurde im Nachhinein beschlagnahmt. Der Vortrag arbeitet die Grundzüge dieses (durch Zensur und Bedrohung) deformierten publizistischen Systems heraus und die Frage, welche Möglichkeiten zu geistigem Widerspruch der Zeitschrift dennoch verblieben.

Dr. Sylvia Rogge-Gau (Berlin): Julius Bab – ein Schriftsteller und Theaterkritiker im Spiegel der deutsch-jüdischen Zeitgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Gastvortrag)

Im Mittelpunkt der geplanten Biographie des Berliner deutsch-jüdischen Schriftstellers, Kritikers und Dramaturgen Julius Bab (1880-1955) steht seine Persönlichkeit als aufmerksamer und sensibler Zeitgenosse, der aktiv am gesellschaftlichen und politischen Leben seiner Zeit teilnahm. Parallel zu seinem Schaffenshöhepunkt in den 1920er Jahren radikalisierten sich die Angriffe der NS-Ideologen auf die deutsche Judenheit. Da die Position jüdischer Menschen im Deutschen Reich und somit auch im deutschen Kulturleben erheblich angefeindet war, engagierte sich Bab, der Mitglied der liberal ausgerichteten DDP war, in der Abwehr des Antisemitismus, d.h. einer der Untersuchungsgegenstände ist, wie er versuchte, mit seinen publizistischen und literarischen Fähigkeiten sich gegen den aufkommenden Nationalsozialismus zu stellen.

Fabian Sader: Deutschsprachig-jüdische Gegenwartsliteratur im Spannungsfeld von Postmoderne und Erinnerungsdiskurs (Dissertation)

Die Auswirkungen postmoderner Theoriebildungen haben auch in der deutschsprachig-jüdischen Literatur der Nachfahr*innen von Überlebenden der Shoah ihre Spuren hinterlassen. Sie reagieren im literarischen Text auf die kritische Reflexion von Begriffen wie ‚Erinnerung‘ oder ‚Authentizität‘ und hinterfragen die Vorstellung festgelegter Identitäten. Dabei reicht die Spannbreite dieser Auseinandersetzungen von der Problematisierung des Verhältnisses von Sprache und Geschichte (Rabinovici, Petrowskaja) bis hin zum provokativen Hinterfragen des epistemologischen Alleinstellungsmerkmals von Zeug*innen der Shoah (Stein). Gerade hierin aber zeigt sich, dass die durch den linguistic turn andauernde Nachwirkung einer radikalen Infragestellung von Wirklichkeit außerhalb der Sprache auch in einem Dilemma mündet: Besitzt das

Wort völlig unabhängig von einer etwaigen vorsprachlichen Referenz Gültigkeit, existiert in letzter Konsequenz schließlich die Gefahr eines beliebigen Überschreibens erfahrener unmenschlicher Realität in den Konzentrations- und Vernichtungslagern. Die bereits vor drei Jahrzehnten geführte Debatte um die problematische Konfrontation von postmodernen Theorien auf der einen und der historischen Aufarbeitung der Shoah auf der anderen Seite wird angesichts eines sich gesellschaftlich fundamental wandelnden Umgangs mit Erinnerungen im Kontext sozialer und politischer Wandlungsprozesse nun wieder akut: So findet die literarische Auseinandersetzung mit Fragen „typisch“ postmoderner Welterfahrung und -erfahrbarkeit in jedem der ausgewählten deutschsprachig-jüdischen Gegenwartsromane nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund des Sterbens der letzten Zeug*innen der Shoah sowie einer notwendigerweise zunehmenden Medialisierung der Erinnerungen statt. Hiervon ausgehend untersucht die Dissertation an exemplarischen Texten von Doron Rabinovici, Benjamin Stein und Katja Petrowskaja, ob und auf welche Weise sich in den jeweiligen Romanen ästhetische Evaluierungen postmodern geprägter Konzepte finden lassen und welche Folgen sie mit Blick auf die elementaren Veränderungen des Erinnerungsdiskurses haben.

Prof. Dr. Sven Kramer (Lüneburg): Die Zukunft ‚nach Auschwitz‘. Zur Konstruktion des Jüdischen in Jan Faktors Romanen (Gastvortrag)

Jan Faktor ist ein tschechischer Autor jüdischer Herkunft, der in der DDR gelebt und dort angefangen hat auf Deutsch zu schreiben. In seinen beiden Romanen, auf die sich der Vortrag beziehen wird, entwirft er Figuren, die sich in einer Auseinandersetzung mit der Mehrheitsgesellschaft befinden. Die Erzähler Schornstein und Georg sind Angehörige der zweiten Generation nach der Shoah, daneben charakterisiert Faktor sie durch weitere Merkmale, die zum Teil größeren Raum einnehmen, etwa ihre Geschlechtlichkeit (Männlichkeit) oder ihre Gesundheit (bzw. Krankheit). Die insgesamt komplizierte und sich ständig verschiebende Identität der Protagonisten soll auf den Begriff des Minoritären bezogen werden. Die Konstruktion des Jüdischen in den Romanen wird von einer deterritorialisierenden Bewegung im Schreiben Faktors erfasst, die sich wesentlich im Humor der Romane durchsetzt.

Nadine Kern (Frankfurt/Oder): Aufklärungsdiskurse in literarischen Texten von Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft im nationalsozialistischen Deutschland (Dissertation)

Der Vortrag präsentiert erste konzeptionelle Überlegungen eines Dissertationsprojektes, das sich der Aufklärungsrezeption in der Erzählliteratur von Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft im nationalsozialistischen Deutschland widmet. Im Gefolge der deutschen und europäischen Aufklärung hatte sich die Transformation der jüdischen Gemeinschaft und Kultur in die bürgerliche Gesellschaft von ihren Anfängen bis zur Reichsgründung 1871 vollzogen. Das ab etwa 1820 als Emanzipation bezeichnete Bestreben der jüdischen Minderheit, sich von jedweder Form der Fremdbestimmung zu befreien und im Handeln und Denken zu selbstständigen und mündigen Bürgerinnen und Bürgern zu werden, war zu einer Art Sinnbild des Fortschrittsdenkens der Aufklärung geworden. Angesichts der aggressiv antisemitischen Politik des NS-Staates wurde daher das Verhältnis zu Aufklärung in den internen wie öffentlichen Debatten deutscher Jüdinnen und Juden nach 1933 in Deutschland zu einer zentralen Frage im Prozess der kommunikativen Auseinandersetzung mit einem von außen beschädigten Selbstverständnis großer Teile der deutsch-jüdischen Minderheit. Am Ende eines Transformationsprozesses, dessen Anfänge seit dem Austritt aus dem Ghetto eng mit der geistigen Bewegung der Aufklärung verbunden waren, stand nun für Schriftsteller*innen und Künstler*innen jüdischer Herkunft im Verhältnis zu Aufklärung auch das Verhältnis zu deutscher beziehungsweise zu jüdischer Kultur als solches erneut zur Debatte. Die Dissertation erschließt Prosatexte von Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft, die nach 1933 im nationalsozialistischen Deutschland und somit in einem zunehmend ghettoisierten und durch die NS-Zensur deformierten literarischem Feld erschienen sind. Im Zentrum der Analyse stehen Werke von u.a. Herbert Friedenthal, Leo Hirsch, Rudolf Frank, Max Samter, Hermann Sinsheimer und Mala Laaser, die in ihrer Rezeption von Grundpositionen der Aufklärung die Tragfähigkeit des im Zuge der Moderne entwickelten liberalen Selbst- und Weltbildes hinterfragen und somit einen literarischen Beitrag zum virulenten Diskurs um Positionsbestimmungen einer marginalisierten und verfolgten Minderheit leisten.

Prof. Dr. Guy Miron (Tel Aviv): Usable Past and the Waning of Emancipation in Europe – A cooperative Perspective (Gastvortrag)

My talk will deal with the ways in which Jewish spokespeople from three European communities-Germany, France, and Hungary-confronted the challenges of the decline collapse of emancipation during the 1930s and the early 1940s. I will show how Jewish intellectuals and publicists from various political and ideological camps assessed the long-term significance of this crisis by turning to Jewish history and memory. Bringing a variety of sources from the Jewish press I will demonstrate how they used the past in order to understand their present political struggles and find meaning in contemporary events.

Kathrin Stopp (Frankfurt/Oder): Selbst-Bestimmung unter Zwang: Geschlechterdiskurse in Literatur und Presse im jüdischen Kulturkreis im nationalsozialistischen Deutschland (Dissertation)

Am Beispiel der Wochenzeitung Israelitisches Familienblatt soll die Auseinandersetzung mit Geschlechterfragen und Familienkonzeptionen im Kontext jüdischer Selbstbestimmungsdiskurse zwischen 1933 und 1936 nachvollzogen werden. Infolge zunehmender politischer Restriktionen gegen Jüdinnen und Juden und vor dem Hintergrund vermehrter Diskriminierungserfahrungen im nationalsozialistischen Deutschland rief die Zeitung ihre Leserinnen und Leser gezielt zur Rückbesinnung auf das Judentum und zur Rückkehr in die jüdische Gemeinschaft auf. Eine besondere Rolle spielt dabei die jüdische Familie als Rückzugsraum, der Schutz vor einer zunehmend feindlichen Umwelt bot. Angesichts verstärkter politischer und wirtschaftlicher Not, die zum Zerfall bürgerlich-patriarchaler Strukturen in jüdischen Familien führte, wurden Geschlechterverhältnisse innerhalb der Familie, aber auch im Arbeitsleben und mit Blick auf die Auswanderung neu diskutiert. Traditionell-religiöse Vorstellungen von der jüdischen Familie und der Stellung der Frau standen dabei Forderungen nach Gleichberechtigung angesichts einer (zwangsläufigen) neuen Autonomie der Frauen gegenüber. Ob und wie sich die Positionen des Familienblattes zu Geschlechterfragen veränderten, als mit Martha Wertheimer 1936 erstmals eine Frau die Chefredaktion übernahm, ist ebenfalls Gegenstand des Vortrags.

Dr. Katrin Diehl (München): „Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!“ (Aufmacher der Jüdischen Rundschau vom 1. April 1933, Autor: Robert Weltsch) (Gastvortrag)

Rückbesinnung verlangt nach einer Motivation, nach einer Art Versprechen. Wer sich rückbesinnt, tut das in positiver Absicht. „Tschuva“ (hebr. für Umkehr, Reue...) beschreibt die Verpflichtung eines gläubigen Juden, einer gläubigen Jüdin, sich seiner, ihrer Verfehlungen immer wieder bewusst zu werden, damit eine Umkehr zum Guten möglich wird, damit „schlimme Urteile“ abgewendet werden können. Am Ende bedeutet Rückbesinnung Besinnung darauf, was es heißt Jude, Jüdin zu sein. In Deutschland wie in Österreich wurden im Verlauf des Zweiten Weltkriegs die Stimmen jüdischer Repräsentanten - von „rechts bis links“, von „liberal bis orthodox“, von „zionistisch bis assimiliert, bis deutschnational“ - zunehmend deutlich, Stimmen, die den täglich mehr entrechteten wie drangsalierten Menschen eindringlich rieten: „Besinnt euch (wieder) eures Judentums!“ Die jüdische Presse im Dritten Reich spiegelt die „Gesinnungseinigkeit aus Not“ wider. War diese so nachvollziehbare „Strategie“ im Rahmen dessen, was sie leisten konnte, erfolgreich? Wie viel Verzweiflung, wie viel Hoffnung verbarg sich hinter diesem Aufruf? Wie viel Überzeugung? Wie lässt sich ihm nach jeweils unterschiedlicher Herkunft und Tradition Folge leisten? Fragen, die auch darum kreisen, wie die menschliche Psyche funktioniert.

Andree Michaelis-König (Frankfurt/Oder): Poetik und Politik jüdisch-nichtjüdischer Freundschaften zur Zeit der Aufklärung: Freundschaftskult, Gelehrtenrepublik und die Emanzipation der deutschen Juden (Habilitation)

Der Vortrag beleuchtet die zentralen Ausgangspunkte einer politischen Praxis der Freundschaft zwischen deutschen Juden und Nichtjuden im 18. Jahrhundert. Die bisher eher germanistisch geprägten Überlegungen zum Freundschaftskult im 18. Jahrhundert haben die zeitliche Koinzidenz dieser Revitalisierung eines Nachdenkens (und Sprechens) von Freundschaft mit dem ‚Eintritt‘ von Juden in die Gelehrtenrepublik sowie mit dem Beginn der Emanzipationsgeschichte kaum beachtet. Eben bei dieser Diskursgemengelage setzt der Vortrag an und versucht, bisher übersehende Interdependenzen und Spannungen darin freizulegen. Vor allem anhand des Beispiels von G.E. Lessing und M. Mendelssohn wird gefragt, welcher Zusammenhang zwischen Freundschaftskult, Gelehrtenkultur und Emanzipationsgeschichte der Juden in dieser Zeit bestand und welche Auswirkungen dieser auf die tatsächliche Praxis und Reflexion der Freundschaft zwischen einem jüdischen und einem nichtjüdischen Autor zeitigte.

Prof. Dr. Christoph Schulte (Potsdam): Männerfreundschaft, Eros, Ehe – prekäre jüdisch-christliche Beziehungen um 1800 (Gastvortrag)

Das Paradigma der jüdisch-christlichen Männerfreundschaft, die privat, halböffentlich und öffentlich gelebt und gezeigt wird, nimmt in Aschkenas seinen Ausgang bei Moses Mendelssohn. Um 1800 findet ein Paradigmenwechsel in den jüdisch-christlichen Beziehungen in Preußen statt: Das Aufklärungs-Paradigma der Männerfreundschaft zwischen einem Juden und einem Christen, beispielhaft die Freundschaft Mendelssohns mit Lessing, mit Nicolai oder mit Thomas Abbt, wird abgelöst durch das ‚romantische‘ Paradigma der hetero-erotischen Freundschafts- und Liebesbeziehung insbesondere zwischen Jüdinnen und Christen, die bisweilen sogar zu Konversion, Liebesheirat und gemeinsamer Familiengründung führen. Die viel intimere, heterosexuelle jüdisch-christliche Liebesbeziehung, gar Liebesheirat, negativ klassifiziert: die Mischehe, wird das neue Paradigma des beginnenden 19. Jahrhunderts, welches die literarischen, religiösen, politischen und juristischen Diskurse innerhalb des deutschen Judentums und in der christlichen Mehrheitskultur, aber auch die Politik und Polemik der Antisemiten und des deutschen Nationalismus maßgeblich prägt.

Prof. Dr. Paul Michael Lutzeler (St. Louis): Erziehung zur Demokratie: Hermann Broch und Nachkriegs-Deutschland (Gastvortrag)

Hermann Broch ging im Juli 1938 ins schottische und im Oktober 1938 ins amerikanische Exil. Seitdem war es ihm in seinem essayistischen Werk darum zu tun, die amerikanische Demokratie in kulturkritischen, edukatorischen, juristischen und massenpsychologischen Studien zu erkunden, um sich damit Vergleichsmaßstäbe zur Bewertung der sozialen und politischen Verwerfungen im Europa der 1930er und 1940er Jahre zu erarbeiten. Umgekehrt spürte er auch jenen autoritären Tendenzen in den USA nach, die er als freiheits- und friedensgefährdend in Deutschland und Österreich in ihrer vollen Bedrohlichkeit kennengelernt hatte. Gegen Ende des Krieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit verfasste Broch Denkschriften zur demokratischen Erziehung in Deutschland und Österreich, die von den Prinzipien der Menschenrechte und der Menschenwürde sowie den besten Traditionen der Gewaltenteilung amerikanischer Regierungspraxis ausging.

Uta Esther Hadad (Frankfurt/Oder): Die jüdischen Bibliotheken Berlins - Grenzen und Möglichkeiten der Provenienzforschung (Dissertation)

Was bedeutet Provenienzforschung in Deutschland bei der Suche nach Restbeständen jüdischer Bibliotheken Berlins und zu welchem konkreten Ergebnis hat diese seit der Verabschiedung der Washingtoner Prinzipien vor 20 Jahren geführt? Nach Dan Diner stand am Anfang der Erinnerungen an die Shoah die Restitution. „Das Gedächtnis der Sachen zog das Gedächtnis der Menschen nach sich“ und führte zu einer „Wiedereinsetzung der mit diesem Eigentum verbundenen Erinnerungen“. Inwiefern lassen die Einzelfunde ein Erinnern an die jüdischen Bibliotheken Berlins zu? Oder bedarf es hier neuer Überlegungen, hier einen Ort zu finden und welchen Anteil müssen daran die heutigen jüdischen Institutionen Berlins, Erben und Nachfolgeeinrichtungen einnehmen?

Prof. Dr. Uwe Hartmann (Magdeburg): Kunstraub - Raubkunst. Wann und warum ist Provenienzforschung notwendig und unverzichtbar? (Gastvortrag)

Für einen Sammler – so der vor den Nationalsozialisten geflohene Kulturwissenschaftler und Philosoph Walter Benjamin – „ist nicht nur sein Objekt von Belang, sondern auch dessen ganze Vergangenheit“, die „zu dessen Entstehung und sachlicher Qualifizierung gehört wie die Details: Vorbesitzer, Entstehungspreis, Wert etc. Dies alles, die ‚sachlichen‘ Daten wie jene anderen, rücken für den wahren Sammler in jedem einzelnen seiner Besitztümer zu einer ganzen magischen Enzyklopädie, zu einer Weltordnung zusammen, deren Abriss das Schicksal seines Gegenstandes ist“.

Brachen allerdings Weltordnungen zusammen, dann hatte die zerstörerische Wirkung von Kriegen, Revolutionen, Aufständen und Unruhen nahezu immer Auswirkungen auf das Schicksal von Kunstsammlungen, Bibliotheken und Archiven. Kontinuitäten von Besitz und Eigentum sowie von Ortsgebundenheit wurden abrupt aufgehoben. In den Biografien der Objekte blieben die Fragen nach der Herkunft immer dann weitgehend unbeantwortet oder offen, wenn sie Brüche aufwiesen, sie aus den mündlichen und schriftlichen Überlieferungszusammenhängen herausgelöst worden waren.

Insbesondere die Klärung der Frage, ob Museen auch Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der NS-Herrschaft Kunst- und Kulturgut, das zwischen 1933 und 1945 unrechtmäßig entzogen wurde, besitzen oder in der Vergangenheit erworben haben, ist zu einer ebenso zentralen wie unverzichtbaren Aufgabe sowie zu einer moralischen Verpflichtung geworden. Der Umstand, dass Angaben zum Zeitpunkt und zu den Umständen des Erwerbs von Museumsobjekten und anderen Kulturgütern nicht oder nur unzureichend vorlagen, begründete eine Ausprägung und Entwicklung der Provenienzforschung, wie es sie zuvor in den historischen Wissenschaften und in der Geschichte des Sammelns nicht gab.

Der Vortrag gibt einen historischen Überblick zur Handhabung der Provenienz und über die Entwicklung der Provenienzforschung. An Fallbeispielen soll deutlich gemacht werden, wie komplex sich ihre Gegenstandsbereiche darstellen.